

kehrt) als Abkürzung für VTERE FELIX (Benütze es glücklich) vorschlagen möchte, wobei ich mich an dieser Stelle für zahlreiche diesbezügliche Hinweise von Fachkollegen herzlich bedanke. Diese Formel war so weit verbreitet, daß sie auch als Monogramm jedem Einwohner des Römischen Reiches vertraut gewesen sein dürfte.

Die Datierung der Fibel bereitet gewisse

Schwierigkeiten, da bisher kein vergleichbares Stück bekannt ist. Man wird sie aber wohl allgemein in die Gruppe der mittelkaiserzeitlichen durchbrochenen Fibeln einreihen und als Zeugnis dafür nehmen dürfen, daß sich alle Facetten der römischen Zivilisation, auch mit ihren Schattenseiten, selbst in den entlegenen Nordprovinzen des Imperiums wiederfinden.

S. Winghart

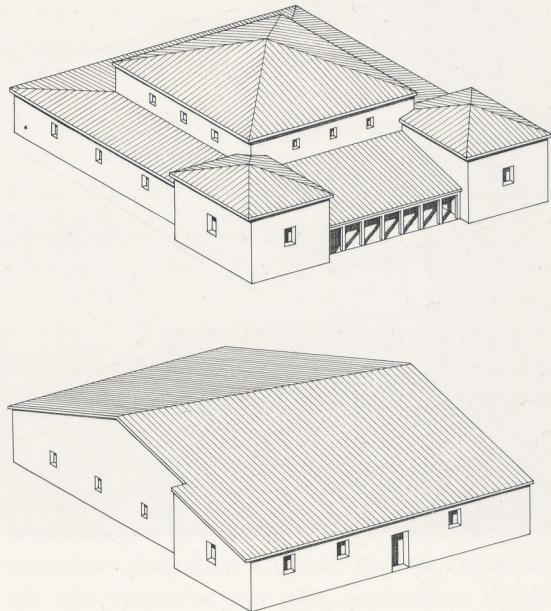
Das Wohnhaus der römischen Villa von Gemling

Gemeinde Bad Abbach, Landkreis Kelheim, Niederbayern

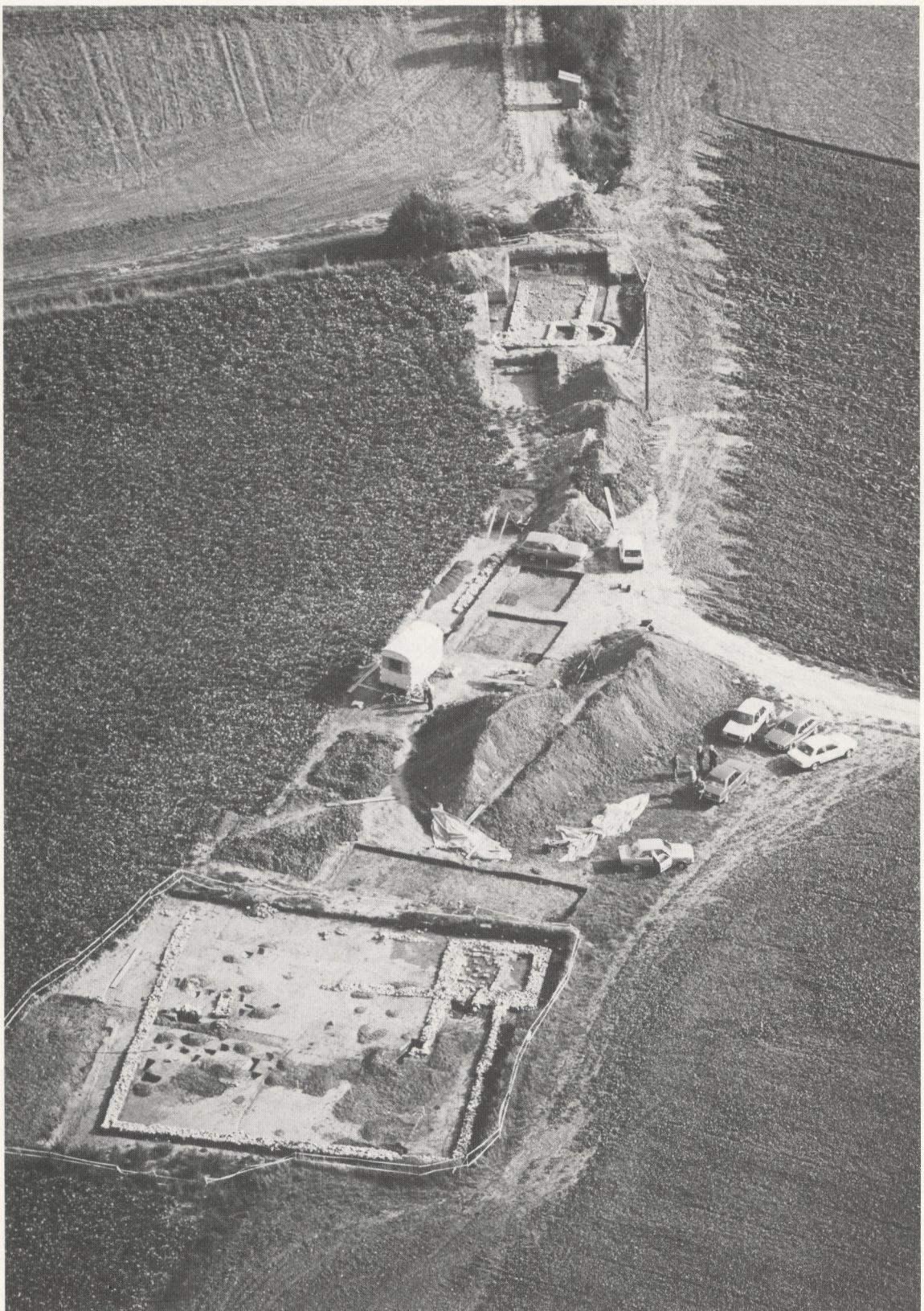
1982 kamen bei Straßenbauarbeiten nahe Gemling neben den erwarteten neolithischen Siedlungsresten auch Fundamente eines römischen Gebäudes zutage. Die Gemeinde Bad Abbach entschloß sich daher, die Gebäudespuren vor ihrer endgültigen Zerstörung durch eine Ausgrabung in Zusammenarbeit mit dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege zu sichern. Wie sich im Laufe der 1982 begonnenen und 1983 fortgesetzten Ausgrabung zeigte, handelte es sich dabei um das Wohnhaus einer römischen Villa rustica, weshalb sich die Untersuchungen zunächst auf Sicherungen der Spuren dieses Gebäudes konzentrierten. Danach sondierte man das umliegende Gelände durch Suchschnitte und stieß dabei auf die gut erhaltenen Fundamente eines kleinen Bades, welches ausgegraben werden soll (Abb. 72).

Da bis jetzt römische Kellergruben oder ähnliche fundreiche Objekte noch nicht zutage kamen, und bis auf ganz wenige Stellen kein original römischer Laufhorizont mehr vorhanden ist, blieb der Fundanfall gering. Trotzdem lassen sich schon Aussagen über den Beginn und das Ende des Gutshofes machen. Nach Sigillaten entstand die Villa zwischen 80 und 110 n. Chr. und erlebte ihre Blütezeit im 2. Jahrhundert und kurz danach. Nach den Alamanneneinfällen der Mitte des 3. Jahrhunderts, die sicher auch zur Zerstörung des Gemlinger Gutshofes führten, wurde dieser später als einer der wenigen in der Umgebung von Regensburg erneut genutzt. Dies beweist z. B. ein germanischer Knochenkamm der Zeit kurz nach 300, der im Wohnhaus geborgen wurde. Das endgültige Ende der Villa

lässt sich auf die Mitte des 4. Jahrhunderts festlegen. Die Ursache dürfte der große Juthungen-einfall von 357 gewesen sein. Auch die wenigen Münzfunde stützen diese Datierung, weil die kleine Münzreihe mit einer Prägung des Nero aus den Jahren 63/68 n. Chr. beginnt und mit einer zwischen 330 und 340 herausgegebenen Bronzemünze Kaiser Konstantins I. oder einer seiner Söhne abbricht.



71 Gemling. Rekonstruktionsversuch von zwei Bauphasen des Wohnhauses.



72 Gemling. Luftaufnahme der Grabungsstelle mit den Grundrissen von Wohnhaus (unten) und Badegebäude (oben).

Wie oben bereits erwähnt, waren vom Fundament des Wohnhauses lediglich die untersten Steinlagen erhalten, ja an manchen Stellen hatte der Grundstücksbesitzer selbst diese ausgepflegt. Ein römischer Boden ließ sich nur noch in dem eingetieften Hypokaustum des westlichen Eckrisalits feststellen. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, die Baugeschichte dieses 250 Jahre lang benutzten und sicher mehr als einmal zerstörten Hauses genau nachzuzeichnen (Abb. 71).

Ursprünglich wurde es in einer Größe von 19×21 m mit einer nach Süden gerichteten, von zwei Eckrisaliten flankierten Schaufront erbaut, nach einem in Südostbayern also durchaus gängigen Schema. Im Plan läßt sich der westliche Risalit noch gut erkennen, vom östlichen sind dagegen nur noch Fundamentspuren der Südmauer vorhanden. Verunklärt wird die Situation noch durch die weit nach vorne gezogene, östliche Umfassungsmauer, die hier einer jüngeren Bauphase angehört. Hinter der Schaufront schloß sich eine hufeisenförmige Flucht kleiner, weniger als 3 m breiter Räume an.

Diese Zimmerflucht umschließt einen 9×11 m großen Innenhof, den wir uns, dem rauen bayrischen Klima entsprechend, überdacht vorstellen müssen.

Der Einbau der kleinen Hypokaustanlage in den westlichen Risalit erfolgte später. Ob bereits zu diesem Zeitpunkt der östliche Risalit abgebrochen und die Umfassungsmauer nach vorne bis zur Südfront des Hauses gezogen wurde, läßt sich nicht mehr klären. Ein weiterer Umbau betraf das Dach. Als die Umfassungsmauer des Innenhofes nicht mehr tragfähig war, zog man jeweils in der Mitte der Ost- und Westmauer einen senkrechten Pfosten ein. Auch in der Hofmitte wurde ein solcher Pfosten aufgestellt. Diese drei Pfosten dienten als Stützen eines Firstdaches, welches das ganze Gebäude überspannte. Eine Zeitlang muß der Innenhof jedoch ohne Dach gewesen sein, denn andernfalls hätte der Rauch von drei im nordwestlichen Teil des Hofes zutage gekommenen Backöfen die Bewohner zu Erstickungsanfällen gereizt.

B. Engelhardt

Römerzeitlicher Töpferofen für »Norisches Bauertgeschirr« bei Kieling

Gemeinde Stephanskirchen, Landkreis Rosenheim, Oberbayern

In Gebieten ungebrochener Handwerkstradition können Töpferöfen einfachster Bauart noch heute sehr zweckmäßig sein – auf Ziel und Zweck der Arbeit kommt es eben an. Auch der bei Kieling entdeckte und 1983 untersuchte kleine primitive Brennofen der Römerzeit hat einst gutes Gebrauchsgeschirr geliefert: Selbst der beim Ofen liegengebliebene unbrauchbare und zerscherzte Ausschuß zeigt noch, daß man hier mit einfachsten Mitteln aus örtlich verfügbarem Ton Gefäße verschiedenster Größe und Wandstärke zu fertigen verstand.

Die Fundstelle liegt unweit östlich des Innstroms im welligen Jungmoränengebiet zwischen dem Simssee einerseits und der Hofstättersee/Rinssee-Furche andererseits auf Lehmboden, der heute Ackerfelder trägt. Von dem Ofen waren nur die in den Lehmboden eingetieften untersten Teile erhalten, deren Plan-

und Profilaufnahmen (Abb. 74) aber in Verbindung mit bekannten Brennofenbauten eine ungefähre Rekonstruktionsvorstellung der Anlage erlauben.

Die rundliche Ofenbasis von etwa Meterdurchmesser kann zu einem oben offenen und bei jedem Brennvorgang abzudeckenden Schachtofen oder aber zu einem Kammerofen mit gewölbter Kuppel gehört haben. Abweichend vom zweiteiligen Bauschema solcher Öfen (mit einem unteren Heizraum, einem perforierten Zwischenboden sowie einem darüberliegenden Brennraum) dürfte die Anlage bei Kieling nur aus einer einfachen Kammer bestanden haben, da alle Hinweise auf eine perforierte Brennplatte und deren erforderliche Bodenstütze fehlen. Dieser Ofen war durch eine Öffnung mit Schürhals von einer quer vorgelagerten breiten Schürgrube aus zu bedienen; die Grube ver-